

Besinnung zum Vorletzten Sonntag des Kirchenjahres

15. November 2020

von Pfarrer Michael Arndt

Gott, wir feiern Dich – Deine Wahrheit fülle unsere Worte.

Jesus Christus, wir loben Dich – Deine Liebe trage unser Tun.

Heiliger Geist, wir preisen Dich – Deine Weisheit stärke unsere Sinne.

Unser Gottesdienst – im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

EG 161: *Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören*

Psalm 15

Herr, wer darf Gast sein in Deinem Zelt?,
wer weilen auf Deinem heiligen Berg?

Wer in Deiner Nähe, so dicht bei Dir?

Der untadelhaft lebt und das Rechte tut,
der von Herzen öffentlich macht die Wahrheit.

Wer den Gewissenlosen verachtet,
doch alle, die sich nach Gott ausrichten, in Ehren hält.

Wer sein Geld nicht ausleiht gegen Zinsen,
nicht gegen Wucher gibt,
wer nicht Bestechung annimmt
zum Nachteil des Schuldlosen.

Wer das tut, wird nimmer wanken. Er steht auf sicherem Grund.

Wer so handelt - fest steht er in Ewigkeit.



Aus 3. Mose 25

Im 3. Buch Mose spricht Gott zu Mose auf dem Berg, auf dem Gott ihm die zehn Gebote übergab, dem Sinai. Gott spricht mit ihm hier über ein besonderes Jahr, dem Erlassjahr:

Das fünfzigste Jahr sollt ihr heiligen und sollt eine Freilassung ausrufen im Land für alle, die darin wohnen. Es soll ein Erlassjahr für euch sein.

Da soll jeder bei euch wieder zu seiner Habe und zu seiner Gemeinschaft kommen. Besitz an Grund und Boden darf nicht endgültig, nicht für immer verkauft werden; denn das Land ist nicht euer, sondern mein Eigentum.

Ihr seid gegenüber meiner Schöpfung wie Fremdlinge und Gäste, Fremdlinge und Gäste, denen das Land nur zur Nutzung überlassen ist. Bei jedem Landkauf müsst ihr ein Rückkaufsrecht einräumen.

Wenn dein Bruder neben dir verarmt ist und seinen ganzen Besitz verloren hat, dann gib ihm eine Lebensmöglichkeit, wie du sie auch einem Fremden oder Fremdarbeiter geben musst. Wenn du ihm Geld leihst, fordere keine Zinsen von ihm. Verlangte die Nahrungsmittel, die du ihm gibst, nicht mit einem Aufschlag zurück.

Ich bin der Herr, euer Gott, der euch aus dem Land eurer Knechtschaft herausgeführt hat, um euch zu befreien und euch dieses Land zu geben und euer Gott zu sein.

EG 414: *Lass mich, o Herr, in allen Dingen auf deinen Willen sehn und dir mich weihn*

Für den heutigen Sonntag, dem vorletzten Sonntag des Kirchenjahres, auch als Volkstrauertag begangen, wird uns als Grundlage der Predigt eine *Es war einmal* – Geschichte vorgeschlagen. Und indem Jesus diese Geschichte denen erzählt, die ihm nachfolgten und nachfolgen, befinden sich seine Zuhörer und Hörerinnen wie auch der Erzähler selbst in dieser *Es war einmal* – Geschichte mitten drin.

Ich will diese Jesus-Geschichte jetzt nacherzählen.

Schnell werden die meisten die Überschrift dieser Geschichte im Kopf haben, gehört sie doch eben wegen dieser Überschrift zu den bekannteren biblischen Geschichten. Einmal gehört, bleibt sie leicht im Gedächtnis, weil jeder über diese Geschichte erstaunt ist, ja mehr noch: sich über sie ärgert. Ärgerlich wird sie besonders, weil Luther – und mit ihm eigentlich durchgängig alle seine Nachfolger – eine wichtige Stelle in dieser Geschichte nicht ganz genau vom Griechischen ins Deutsche übersetzt. Dadurch scheint uns Jesus in seinem Gleichnis ausgerechnet einen Betrüger größten Stils als leuchtendes Beispiel vor Augen zu halten.

Nach der ursprünglichen Sprache des Lukas-Evangeliums ist der ungerechte, ungetreue, unehrliche Verwalter der Verwalter der Ungerechtigkeit. Auch im Griechischen – in dieser Sprache sind die Evangelien zuerst geschrieben worden – könnte da stehen: der ungerechte Verwalter, also *ungerecht* als Eigenschaft des Verwalters. Lukas aber, dem die soziale Frage in seinem Evangelium immer wieder wichtig ist und damit auch Geldfragen, hat erstaunlicher Weise oder doch auch konsequent eben diese überraschende Formulierung gewählt: **der Verwalter der Ungerechtigkeit!** - Wie ein Arzt der Geisteskrankheit deshalb ja noch nicht ein geisteskranker Arzt ist, so muss der *Verwalter der Ungerechtigkeit* noch lange nicht ein *ungerechter Verwalter* sein. Doch auch mit dieser Übersetzungskorrektur ist das Erstaunliche oder auch Ärgerliche dieser Geschichte nicht ganz genommen.

Zuerst aber begeben wir uns mit Jesu *Es war einmal* Erzählung auf ein herrlich schönes Anwesen.

In einem Land, in dem man eigentlich nur Sonnentage kennt, leuchten die Blumen besonders herrlich in ihrer ganzen Farbenpracht – wenn genügend Wasser da ist. Hier, auf dem parkähnliche Weg – der fein-weiße Kies knirscht unter unseren Schuhen – merkt man, dass mit Wasser nicht gespart werden muss: ein Blütenmeer lacht uns entgegen, begleitet uns bis zum Eingang des prächtigen Hauses. Im Tor wandert unser Blick voraus in einen herrlichen Innenhof. Alle Unruhe, alle Hast und Geschäftigkeit bleibt draußen.

Wohltuende Stille – eine unseren ganzen Körper, alles Denken, alles Tun umfassende Ruhe erfüllt uns.

Oder gehören wir zu dem, der da in der großen, offenen Halle auf einem Polster sitzt?, dem dies wohl alles verschlossen blieb, weil er diesen Wohlstand, diesen Reichtum, dieses alles bergende Glück mit ganz anderen Augen sieht, sehen muss?!

Klein, zusammengekauert scheint er mir da in diesem großen, vornehme Eleganz ausstrahlenden Empfangsraum auf jemanden zu warten. - Ja, auf **ihn**, der jetzt gemessenen Schrittes den Saal betritt, dann auf den Wartenden zueilt, sodass dieser kaum Zeit findet aufzuspringen, um auf die ausgestreckten Hände zuzugehen und die Begrüßung zu erwidern, die ihn, den hierher Gerufenen, in der ihm entgegengebrachten Herzlichkeit doch überraschte.

Wir sind ja Tempo gewohnt. Bei uns muss ja alles zack auf zack gehen. Deshalb ließ ich den Gerufenen nicht – obgleich es nach alt-vorderorientalischem (und natürlich auch orientalischem) Brauch unabdingbar wäre – mindestens drei Tage sich auf dem Anwesen des so reichen Güterverwalters aufhalten, in denen er sich erst einmal akklimatisieren kann, es sich gut gehen lässt, bevor er überhaupt den Chef zu Gesicht bekommt oder gar über Geschäftliches gesprochen würde.

Solch eine Eile – ohne Gastfreundschaft – wäre unter Geschäftspartnern (im Orient, auch im Vorderen Orient, also im Nahen Osten in abgeschwächter Form bis heute) – äußerst unhöflich. - Ich überspringe diese zwei, drei Tage und lasse den Gerufenen jetzt schon gleich ins Büro eintreten.

Aber natürlich setzt man sich auch hier erst einmal – selbstverständlich nicht auf Stühle sondern auf feine Teppiche und Polster. Der starke Tee wird in die kleinen Trinkschalen geschenkt. Und da es sich bei dem Gerufenen um einen Großpächter handelt, wird ihm dazu ein Mundstück der Wasserpfeife gereicht. So hockt man zusammen, plaudert über das Wetter, die Familie, wie es so geht und steht, auch über die Ernte. Und auch bei genau-

ester Betrachtung merkt man dem Gerufenen in keinster Weise an, dass er sich natürlich schon die ganze Zeit fragt: *Warum hat der mich denn nun gerufen? Doch wohl nicht, um mit mir übers Wetter und all diese Dinge zu plaudern.* -

Erstaunen dann doch, als der Verwalter endlich aufsteht, Erstaunen – aber der Gastgeber sieht es ja nicht, weil er sich gedreht hat und grad zu zum Panzerschrank geht, den großen Schlüssel ins Schloss steckt, ihn mit den entsprechenden Kniffen drückt und dreht und offen ist die Schatzkammer. -

Jetzt stellen Sie sich aber nicht vor, dass lauter Goldtaler oder Ähnliches da nur so raus purzeln und über den Boden direkt vor die Füße des Großpächters rollen. Nein, sondern der Verwalter, also der Chef vor Ort, der Chef all der Ländereien, der Felder und Olivenhaine, der Getreide- und der Ölmühlen – bis jetzt ist er doch noch der Chef hier vor Ort – er entnimmt diesem Safe eine Rolle und in fast feierlichen Schritten geht er mit dieser zurück in die Teetisch-Ecke, zurück zu dem Gerufenen. -

Diesem ist aber gar nicht feierlich zu Mute. Und obgleich er mit orientalischer Höflichkeit aufgewachsen ist, und, sobald es um's Geschäft geht, im Nu eine außerordentliche Beherrschung, Konzentration und das geschickte Versteckspiel von Kindheit auf gelernt hat, schießt ihm angesichts der ihm entgegengehaltenen Rolle doch das Blut in den Kopf. Er ahnt, was gleich passieren wird. Ihm schwant nichts Gutes.

Und tatsächlich, schon geht es los: Der Gutsverwalter, der da so groß vor ihm steht, bricht das Siegel, rollt das Dokument auf und hält es ihm vor die Augen: *Weißt Du, was hier steht?* - Wie sollte er's nicht wissen, hatte er es doch selbst geschrieben: *Ich* und in dem ihm eigenen Schriftzug folgt sein voller Name – *schulde* und dann der Name, dem letztlich die Ländereien der gesamten Umgebung mit fast allem, was da lebt und webt, schuftet und sich plagt, gehören, der Name dieses für ihn, selbst für ihn, einem der Großpächter, fast unsichtbaren Mannes. Und dann diese Last, diese Last, die ihn Jahr und Tag so niederdrückt, diese Last in dieser einen Zahl, der Schuldzahl: *100 Eimer Öl!* - *Wenn's mal nur Eimer wären*, denkt der Großpächter, der angesichts dieser Schuldurkunde wieder so erbärmlich klein gemacht wird, *wenn's mal nur Eimer wären, die die Frauen fürs Aufwischen brauchen. Doch statt der 10 l fasst unser Ölmaß fast 4mal so viel, 1 Eimer 39 l. 39 x 100 – so leicht zu rechnen und doch so schwer zu zahlen, zurückzuzahlen: 3900 l feines Olivenöl! - Unmöglich.*

Und er blickt zu Boden. - Doch was da dann vom Güterverwalter – griechisch: Oikonom - in sein Ohr drang, unser so klein gemachter Großpächter, da dachte er, er träume:

Ich lass Dir ein neues Blatt bringen – hub der Güterverwalter mit seiner klaren Stimme an – *und Feder und Tinte dazu und Du schreibst denselben Text. Nur - statt der 100 schreibst Du 50. Und ich werde dieses hier vor Deinen Augen zerreißen und Dein neu Geschriebenes siegeln und wieder in diesen Schrank verschließen.*

Das kann doch nicht wahr sein – fuhr es durch den Pächter und zugleich bebte sein ganzer Körper wie das Land bei einem Gewitter erzittert. Und er blickte nach oben und sah, dass der Gutsverwalter, der Oikonom, es so meinte, wie er es gesagt hatte. Und der Großpächter nickte nur.

Und es geschah alles nach den Worten des Güterverwalters.

Und wohl nach dem Motto *Doppelt hält besser* erzählt Jesus dieselbe Geschichte noch einmal, nun aber mit dem Landpächter, der Weizen angebaut hatte, immerhin 42 ha – eine Größenordnung, die ganze Dörfer mit einschließt.

Eine kleine Variante: die hundert Sack Weizen werden statt auf die Hälfte, statt auf 50 nur auf 80 reduziert.

Bibelwissenschaftler haben rumgerechnet und haben rausbekommen, dass die 50 Eimer Öl und die 20 Sack Weizen vom damaligen Wert her gleich sind. Ob 18 Hektoliter Olivenöl oder 110 Zentner Weizen, für beides musste man mehr als 3 Jahre arbeiten bzw. es waren Erträge einer 5köpfigen Familie von 2 Jahren und 2 Monaten, 500 Denar, 500 Silbergroschen wurde den Verschuldeten erlassen.

Was für eine Höhe!: 3 Jahre, das sind gut 150 Wochen. Jede Woche wäre mit 40/42 Stunden zu multiplizieren: 6000/6300 Arbeitsstunden ausgestrichen, ausgestrichen aus dem Schuldbuch!

**Wie schön, wenn einem Schuldscheine zerrissen werden, die Schuld ermäßigt,
auf ein erträgliches Maß reduziert, ja ganz erlassen wird!**

Welch eine Befreiung! Welch ein neues Leben! Die Welt steht einem wieder offen.

Könnte also nicht Jesus Christus selbst in dieser seiner Geschichte *Es war einmal ein reicher Mann, der hatte*

einen Gutsverwalter ... nicht selbst drinstecken?!, eben als Güterverwalter, den wir fälschlicher Weise den *ungerechten, ungetreuen, unehrlichen Verwalter* nennen, der aber vielmehr *der Verwalter der Ungerechtigkeit* ist und der eben so mit den von Menschen geschaffenen Ungerechtigkeiten umgeht, dass er sie nicht anerkennt, gerade vor Gott ihnen keine Geltung zugesteht. Dass er, Jesus Christus, unsere Schuldscheine, die wir uns gegenseitig zustecken, aber auch die, die wir uns selbst zustecken, zerreißt, uns verkündigt:

Lass Dir gesagt sein: sie haben vor Gott keine Geltung.

Und wird es dann nicht auch verständlich, dass dieser so geartete *Verwalter der Ungerechtigkeit* am Schluss von dem reichen, praktisch für alle unsichtbaren Herrn, dem alles gehört, ob seines Handelns sogar gelobt wird?!

**Wie befreiend, wie erlösend, wenn all unsere Schuldscheine
sich auflösen, als hätte sie ein großes Feuer verzehrt.**

Doch Jesu *Es war einmal ein reicher Mann, der hatte einen Gutsverwalter* – Geschichte lässt sich noch konkreter und ins Hier und Jetzt auslegen.

Die Bibelrechner – mir meist nicht so lieb, wenn sie meinen, mit ihren spitzen Bleistiften selbst in diesem Buch rumrechnen zu müssen – haben lange gerätselt, ob es einen Sinn hat, dass Jesus gerade diese Schuldschuldsumme den Güterverwalter erlassen lässt. Doch wie diese Bibelrechner fündig geworden sind, überzeugt mich:

Die erlassene Summe sowohl bei dem geschuldeten Öl wie bei dem geschuldeten Weizen **entspricht genau dem Zinssatz, den der Verwalter für die noch ausstehende Pachtware draufgeschlagen hatte.**

Der Verwalter setzt in Jesu Gleichnis also nur das um, was wir als Gottes Weisung im Anfang unseres Gottesdienstes bei der Lesung als Gottes Anweisung vom Berg Sinai gehört haben, ja, was wir sogar in dem Psalm mitgebetet haben: ***Du sollst keinen Zins nehmen.***

Weil der Verwalter Gottes Gebot umsetzt, deshalb lobt der alles Besitzende diesen seinen Verwalter, eben weil damit aus dem Verwalter der Ungerechtigkeit ein Verwalter der Gerechtigkeit wird, Gottes Gerechtigkeit!: *Du sollst keinen Zins nehmen.*

Gottes Gerechtigkeit scheint wirklich nicht die des Menschen zu sein.

**Gottes Gerechtigkeit scheint nicht aufzugehen in unser Denken und Handeln;
seine Gerechtigkeit nicht in unserem Wirtschaften, Kalkulieren, Praktizieren:**

da wo etwas ist, wird unter Gottes Gerechtigkeit sich nicht mehr und noch mehr sammeln.

Da wäre eine Reichensteuer doch wohl ein kleiner Anfang, eine Erbschaftssteuer eine Selbstverständlichkeit. Wie befreiend, wie erlösend wäre es, wenn die Schuldscheine der 582 129 in einem Jahr in Deutschland erwachsen aus Arbeitslosigkeit, Trennung/Tod des Partners, Erkrankung/Unfall Überschuldeten ihre Schuldscheine zerrissen würden!

Wie, wenn nicht mehr durch Schuldzahlungen von Süden nach Norden doppelt so viel Geld fließen würde, von Süden nach Norden!, statt dessen es umgekehrt von Norden nach Süden flösse!

***Und der Herr lobte den Verwalter der Ungerechtigkeit,
dass er so umsichtig und besonnen gehandelt habe.***

Er lobt ihn ja wohl, weil sein Verhalten etwas durchblitzen lässt von den Strukturen der Gerechtigkeit Gottes, von Gottes Reich.

Gottes Blickrichtung – so Jesus - hat ganz viel zu tun mit der Blickrichtung der Armen, der Zukurzgekommenen.

**Wie befreiend, wie erlösend, wenn einem die Schuldscheine zerrissen werden,
die Schuld ermäßigt, auf ein erträgliches Maß reduziert, ja ganz erlassen werden!
Welch eine Befreiung! Welch neues Leben! Die Welt steht einem wieder offen.**

Amen

EG 614: *Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötige Schritte tun*

Gebet

**Der barmherzige Gott,
er segne uns
mit der Gemeinschaft, die uns birgt
mit Liebe, die in uns wirkt
und
er segne uns durch sein Recht,
das unser Leben erhält
durch Gerechtigkeit überall in der Welt.**